

KURZKRITIK

Faszinierender Organismus

Das Kölner Thonline Orchestra in der Unterfahrt

München – Für die Stammgäste der Bigband-Montage in der Unterfahrt muss es schon eine Art Kulturschock gewesen sein, was sie da zunächst vom Thonline Orchestra hörten: Erstmal wurde nur gemeinsam ein Rhythmus eingeklatscht, dann legte sich ein sanfter Sopran darüber – mit einem deutschen Text im Arlberger Dialekt. Schließlich nahmen Gitarre und Bass das Thema kammermusikalisch auf, bevor dann doch noch die Band einsetzte. „Seesucht“ heißt das Stück, in dem die Bandleaderin, Komponistin und Saxophonistin (die in ihrem Orchester freilich nur dirigiert, nicht mitspielt) Caroline Thon ihre Pendelei zwischen dem heimatlichen Bodensee und der Wahlheimat Köln verarbeitet hat.

Das nächste Stück begann zwar mit den Bläsern, die aber zunächst nur tonlos aspiriert ein Rauschen erzeugten. Solche experimentellen, oft innovativen Elemente – vom instrumentalen, lautmalerischen Einsatz der Sängerin Filippa Gojo bis zu Nils Tegens Melodica-Solo – zogen sich durch den gesamten Abend. Nicht alles musste einem gefallen: Dass die Band insgesamt eher wogt als swingt, könnte nicht nur Traditionalisten stören. Und dass sich Thon mitunter zu schnell ins nächste klangliche

Abenteuer stürzt, statt das bereits glücklich Gefundene auszuarbeiten – speziell manche druckvollen, höchst schwierigen und komplex ineinander verschränkten Bläusersätze, etwa bei „You See, You Don’t“ –, ist wohl mangelnder Erfahrung und übermotiviertem, noch etwas verkopftem Gestaltungswillen geschuldet. Trotzdem ist dieses Thonline Orchestra ein faszinierender, mit Talent gespickter Organismus, der eindrucksvoll veranschaulicht, dass die Ära der Bigbands seinerzeit aus kommerziellen, nicht aus künstlerischen Gründen ein Ende fand.

Dass Caroline Thon ein eher experimentelles 19-köpfiges (!) Jazzorchester zusammenhalten, auf sich einschwören und sogar auf Tour schicken kann, wäre ohne entsprechende Förderung, vor allem durch die NRW Kulturstiftung, ausgeschlossen. Man setzt damit gleich doppelt aufs richtige Pferd, denn man bekommt dafür nicht nur ein herausragendes Orchester, sondern auch einen unvergleichlichen Lehrpfad, wie es eine Bigband eben auch für gestandene Jazzer ist. Was die Frage aufwirft, warum eigentlich das reichste Bundesland Bayern keinen Cent für solche Projekte ausgibt. **OLIVER HOCHKEPPEL**